



Das Museum und die Ausgrabungen auf Cypern seit 1878.

III.

(Schluss.)

Wir gehen jetzt zur Besprechung der Alterthümer in Metall und dem, was davon das Cyprus-Museum besitzt, über.

An Arbeiten in Metall ist das Museum arm. Viele der besten Stücke aus den Ausgrabungen wanderten wieder in Privatbesitz.

So ist das werthvollste Stück, ein Goldblatt, in welches eine Wagenscene eingepresst ist (ein Mann fährt das Idol der Göttin mit den Händen an den Brüsten auf einem Wagen), durch meine Vermittelung vom Berliner Museum angekauft worden dank der Fürsorge Prof. Dr. Furtwängler's.

Eine grosse Seltenheit des Museums ist ein mit Keilinschrift versehener, in einem präphönikischen Grabe bei Nicosia ausgegrabener Steincylinder, der schwer in Gold gefasst ist. Meines Wissens die erste bekannte Fassung eines Cylinders.

Auch besitzt das Museum einen phönikisirenden Goldring von Kurion, auf dessen Goldplatte roh eine Sphinx eingravirt ist.

Ein anderer Goldring mit einem nichtgravirten Carneol aus einem griechisch-römischen Grabe bei Katidata zeichnet sich durch Feinheit und Genauigkeit der Goldarbeit aus

Ein byzantinischer Goldfund, zufällig bei Kerynia gemacht, ist recht werthvoll. Das Museum kann stolz darauf sein. An einer schweren goldenen Halskette hängt ein grosses goldenes Kreuz von durchbrochener Arbeit. Zwei grosse goldene Armringe sind glatt und offen. Zwei grosse Ohringe in Form von Gehängen haben in der Mitte Amethyste von Perlen umgeben. Zwei Fingerringe beschliessen den glücklichen Gesamtfund. Der eine Fingerring ist durchbrochen gearbeitet. Der zweite hat in buntem Emaille eine Gruppe von Heiligen als Schmuck.

Unter den sonstigen antiken, goldenen Ohringen ist nichts Bemerkenswerthes. Verschiedene laufen in Thierköpfe aus, so sehr häufig auf Cypern durch die ganze Insel gefunden.

Eine Menge Spiralaringe aus Bronze, vergoldeter Bronze und Silber von Kurion und Soloi hauptsächlich (andere von Nicosia's Umgebungen) stellen sich nach den neuesten Untersuchungen von Jul. Naue (München) und den meinigen als Geldringe heraus. — Aexte aus schwach zinnhaltiger Bronze oder Kupfer, von einfacher Steinbeilform, sowie merkwürdig geformte Dolche und Lanzenspitzen, letztere, die als Waffen nicht gebraucht werden konnten, aber sämmtlich der vorphönizischen Zeit angehören, reihen in diese Gewichts-scala ein. Bereits lässt sich ein Duodecimalsystem erkennen.

Bibliothèque Maison de l'Orient



156657

Ein merkwürdiger Schmuck, zum grössten Theil aus Silber, zum kleineren aus Glasfluss, verdient beschrieben zu werden, obwohl derselbe bei der Theilung zerrissen und nur zu einem Theile in's Museum gelangt ist.

Sämmtliche Schmuckgegenstände lagen dicht bei einander in einem phönikisirenden Erdgrabe von mir bei Kurion geöffnet, und wurden von ein und derselben Person getragen.

1) Ein Ohrschmuck aus Silber, Gehänge, die hülsenartig die Ohren umschlossen. Sie bestehen aus Gruppen aneinandergereihter und theilweise aneinandergelötheter quastenartiger Schmucktheile.

2) Eine aus circa 18 viereckigen starken Blättchen bestehende Kette oder Satz. Silber und vergoldet. In jedes Blättchen sind zwei Figuren bis zur Brust, zwei Büsten, Gott und Göttin, hässlich phönikische Typen, eingepresst. 1) und 2) gingen in Privatbesitz.

3) Die Glieder einer Kette, welche auf einen Faden aufgereiht getragen wurden. Die Glieder sind abwechselnd aus Silber, abwechselnd aus grünem oder gelbbraunem Glasfluss, der sehr mangelhaft hergestellt ist, so dass verschiedene der Glieder aus Glasfluss zerbröckelten.

Jedes Glied stellt einen ausgestreckt liegenden Löwen dar mit unter den Körper gezogenen Beinen. Jeder Löwe ist der Länge nach durchbohrt.

4) Einige Spiralinge aus Silber.

Von anderen Gegenständen aus Silber erwähne ich eine kleine Schüssel mit zwei abstehenden Henkeln. Sie wurde bei Kurion in einem sehr tiefen Grabe gefunden, zusammen mit einem silbernen Drehring, welcher eine herrliche Gemme in Carneol einschliesst, mit einer Gravirung. Auf dieser ist eine Nachbildung der Athene Parthenos eingravirt, wie Conze in seinem Aufsätze in der Archäologischen Zeitung (1884) nachwies. Der Ring ist im Besitz des Ingenieurs S. Brown.

Leider sind die Stücke einer im Museum befindlichen Silberschale mit eingepressten Blumen von Soloi (bei Katidata) nichts als kümmerliche Fragmente eines hochwichtigen Stückes.

Von Bronze- und Kupfersachen verdienen die Waffen Erwähnung, welche ausnahmslos in die vorphönikische Periode fallen. Dolche, Lanzenspitzen und Aexte stimmen in der Form mit Schliemann's Hissarlik-Funden merkwürdig überein, Dolche und Lanzenspitzen ausserdem auch mit ungarischen Funden. In der vorphönikischen Zeit Cyperns hat die Lanzenspitze nie eine Röhre, sondern war stets durch Nägel am Schaft befestigt.

Die einzige Lanzenspitze mit einer Röhre am Ende, zusammen mit der in Gold eingepressten Wagenscene, in einem phönikisirenden Grabe Kurions gefunden, befindet sich im Berliner Museum.

Von Bronzeschwertern bisher keine Spur.

Hochinteressant sind die leider wieder sehr schlecht erhaltenen Fragmente einer Bronzeschale in rein griechischem Stile gearbeitet. So viel sieht man, dass ein Kampf zwischen Männern und Amazonen dargestellt und Schlangen hinzugefügt waren. Die Fragmente kommen von Soloi (Katidata).

Ein langer bronzener Opferlöffel aus einem Grabe bei Kurion endet am Stiele in einen Ibiskopf.

Ein hoher Candelaber in Stücke zerbrochen aus Eisen endet in einen Dreifuss aus Bronze, von Kurion.

Unbeschädigte, ganz bronzene Candelaber in Dreifüsse auslaufend, in Kurion gefunden, wanderten in Privatbesitz.

Die zahlreichen Bronzespiegel sind sämmtlich ohne figürlichen Schmuck. Nägel, Beschläge aus Bronze und Eisen sind zahlreich, ebenso kleine Salblöffel oder Salbgriffel aus Bronze.

Interessant sind zwei an der Wand durch Nägel zu befestigende Leuchter aus Bronze. Davon endet der eine unten in eine zierliche Blattdecoration. Von Kurion.

Bronzene Fibeln sind den phönikisirenden Gräbern besonders eigen.

Eisensachen fehlen absolut in den Gräbern der vorphönikischen Zeit. Für die phönikisirenden Gräber sind eiserne Dolchmesser charakteristisch. Von eisernen Schwertern besitzt jetzt das Museum nur eines. Dieses hat wie ein nach Europa exportirtes einen Griff, dem kurzen Mykeneschwerte entsprechend.

Schabeisen gibt es im Museum aus Eisen und aus Bronze, aber ohne irgendwelchen Schmuck.

Unter den Eisensachen des Museums ist eine Seltenheit allerersten Ranges, ein gut erhaltenes Schloss aus einem Grabe von Katidata. Es ist römisch und zeigt bereits einen ziemlich complicirten Mechanismus. Als ich vor einigen Jahren ein anderes Schloss und von vorzüglicher Erhaltung, mit dem Schlüssel im Schloss, in einem griechisch-römischen Grabe von Salamis fand (für C. T. Newton) und eine Abhandlung darüber publiciren wollte, zog man Zweifel in die Echtheit des Schlosses, so complicirt war der Mechanismus bereits ausgebildet. Mit dem Funde dieses zweiten Schlosses dürfte eine Specialpublication beider Schlösser um so mehr erwünscht sein, da wir nichts Genaueres über antike Schlösser wissen und kein Museum sich des Besitzes eines gut erhaltenen, Einsicht in den Mechanismus gewährenden Schlosses rühmen darf¹⁶⁾.

Die Sachen des Museums aus Stein, Alabaster, Knochen, Elfenbein sind untergeordneter Art.

Mit der kurzen Beschreibung der überaus wichtigen Sammlung antiker Gläser soll unser Bericht abschliessen. Cypern ist so ausserordentlich reich an Gläsern, dass Fröhner's Ansicht, alle Gläser seien von Phönikien nach Cypern importirt, kaum haltbar ist. Ich bin überzeugt, dass man auf Cypern noch die Schlackenfelder finden wird ähnlich wie in Phönikien, so dass dann auch die Glasfabrication auf Cypern nicht mehr wird beanstandet werden können. Auch ist die Glasfabrication in Phönikien und Sidon viel jünger, als man noch heute vielfach annimmt. Ebenso wenig darf man den Phönikiern die Erfindung der Glasfabrication zuschreiben, die den Aegyptern zukommt¹⁷⁾.

¹⁶⁾ Kurze Zeit nach dem Abfassen des Artikels fand ich ein drittes Schloss aus Eisen mit Holztheilen daran von ganz ähnlichem Mechanismus in einem griechisch-römischen Grabe von Tamassos.

¹⁷⁾ Unterdessen hat diese Ansicht durch meine im October 1885 innerhalb

Thatsache ist, dass in sicher nachweisbar phönikisirenden oder phönikischen Gräbern Glasgefässe so gut wie nie vorkommen. In den wenigen Ausnahmefällen (bis jetzt von mir nur zwei Fälle beobachtet), in denen neben phönikischen oder phönikisirenden Thongefässen je ein opakes Glasgefäss beobachtet wurde, entdeckte man ebenfalls je eines der glänzend schwarzthonigen Gefässe importirter attischer Waare.

Sonst habe ich, soviel phönikisirende Gräber ich öffnete und darunter solche durch phönikische Inschriften bestätigt, nie ein Glasgefäss gefunden.

Dagegen treten hier und da Pasten von glasirtem Thon, auch einzelne Pasten aus wirklichem Glasfluss in phönikisirenden Gräbern auf.

Das massenhafte Erscheinen der Gläser auf Cypern, der opaken wie der durchsichtigen, ist an die Diadochenperiode, noch mehr aber an die römische Periode geknüpft. Glasgefässe sind für das 4. Jahrhundert v. Chr. nur in Ausnahmefällen nachweisbar, obwohl man z. B. ihr Erscheinen in Etrurien viel weiter zurückdatirt.

Beschreiben wir nun kurz die Sammlung der Gläser des Cyprus-Museums, welche noch dank meiner Initiative am besten in verschlossenen Glasschränken aufgestellt ist und einen bereits stattlichen Eindruck macht, obwohl auch da die allermeisten der besten Stücke seit der Gründung des Cyprus-Museums in Privatbesitz wanderten, statt dass das Museum, wie wünschenswerth, die Stücke von den Privaten käuflich erworben hätte.

des Stadtringes des Ruinenfeldes von Tamassos gemachte Entdeckung einer antiken Glasfabrik Bestätigung erhalten. Die Anlage ist eine unterirdische. Bis jetzt wurden zwei in's lockere Gestein gehauene Gewölbe nachgewiesen, die rechtwinklig aufeinander stossen. Nur das eine wurde theilweise bis zur Sohle und bis zur sackartig abschliessenden Hinterwand ohne Thür ausgeräumt. Würden nicht die korbweise heraufgeholtten Glasschlacken von sehr kleinen Dimensionen bis zu mehrere Kilo schweren Stücken, sowie die zu Hunderten und Tausenden in einer Schicht aufgehäuften Gastropfen, welche von den Glasbläserpfeifen fielen, die Benutzung der Räumlichkeiten zur Glasfabrication evident darlegen, könnte man selbige leicht für eine Grabanlage halten.

Ausser Glasschlacken und Gastropfen fand man einige zerbrochene Gläser und merkwürdiger Weise Thierknochen, besonders solche von Schafen in grosser Menge, wie mir Col. F. Warren (auf dessen Kosten die antike Glasfabrik leider nur zu einem kleinen Theile ausgegraben wurde) bezeugen kann. Viele dieser Knochen zerfielen, an die Luft gebracht, zu Staub, waren von sehr weisser Farbe, als wären sie grosser Glühhitze ausgesetzt gewesen. Andere schwarz von Kohle. Auch Asche und Kohle waren reichlich nachweisbar. Die Thierknochen waren ihres Gehaltes an phosphorsaurem Kalk wegen zur Fabrication des Milchglases unentbehrlich, wie jeder Glasmacher weiss.

Diese erste Entdeckung einer antiken Glasfabrik wird auf Kypros nicht vereinzelt bleiben. Einzelne Glasschlacken fand ich schon früher 1882 innerhalb der Stadtruine von Salamis, ohne sie genügend zu beachten. Viele herrliche Gläser (ich erinnere nur an das von Cypern stammende Prachtstück des British Museum, aus einem schönen griechischen Kopfe mit Inschrift am Halse wächst ein elegantes Kelchgefäss heraus) wurden gerade nur auf Cypern und nirgend anderswo gefunden.

Beginnen wir mit den opaken Gläsern. Sowohl die Fundumstände wie die Fabricationsweise spricht dafür, dass die ältesten opaken Gläser noch wenig Glanz und Farbenintensität besaßen. So sind die ältesten unscheinbar abwechselnd schmutzigweiss und schwarzgrau oder weiss und stumpfblau. In den schmutzigweissen dichten Glaskörper hat man Rillen eingeschnitten und mit der dunkleren Masse ausgefüllt. Leider besitzt das Cyprus-Museum kein Exemplar dieser Gattung, die in Privatbesitz gelangten, z. B. ein solches von langgestreckter Alabasterform im Besitz von Lady Brassey.

Das Museum besitzt nur ein einziges, eigentlich opakes Glasgefäss, das allerdings von prächtiger Färbung und Irisation; eine kleine Amphora himmelblau mit goldgelben Reihenbändern, die zwei eleganten Henkel aus ursprünglich durchsichtigem (jetzt irisirendem) Glase aufgeschmolzen¹⁸⁾.

Fast opak, schwach oder halb durchsichtiges oder durchscheinendes Glas.

Hier ist ein Fingerring mit übertrieben grosser unverzierter Platte aus grünlich milchweissem Glase zu nennen.

Auch besitzt das Museum mehrere sehr dicke einfarbige milchweisse oder blaue oder braune, wenig durchsichtige Schalen mit oder ohne Rollen oder Höcker. Sehr schön ist eine kleine Schale aus mehr durchsichtigem purpurrothem Glas mit hineingezogenen unregelmässig verschwimmenden Bändern milchweissen Glases. Das Stück stammt aus einem Grabe bei Kurion und gehört der römischen Zeit an.

Aus derselben Zeit aber von mir in einem Grabe bei Katidata unmittelbar am Fusse der Kupferminen von Soloi ausgegraben, ist eines der Prachtstücke der Sammlung, eine kleine, flache Schale. In den prächtig blauen, noch warmen Glaskörper ist mit milchweissem warmen Glasfluss hineingearbeitet und nun eine prächtig schöne Marmorirung hervorgerufen. Das Stück ist so gut wie intact. Ein Fragment einer ähnlichen Schale ist im Berliner Museum.

Ausserordentlich wichtig ist ein kleines cylinderförmiges Glasgefäss wiederum von Kurion. Es ist vom Glasfabricanten aus drei Stücken zusammengesetzt, einem weissen Cylinder als Mittelstück, einem blauen als End- und Mundstück und einem blauen als Bodenstück. Die drei scharf von einander farbig sich absetzenden Stücke sind aneinander geschmolzen und zu einer glatten Oberfläche verarbeitet. Ein ähnliches antikes Glas ist mir nicht bekannt.

Aus milchweissem oder farbigem Glas sind noch kleine Salblöffel oder Salbgriffel für kosmetische Zwecke zu erwähnen. An dem einen Ende ein Ring zum Hineinfassen, am anderen Ende an dem gewundenen Stiele eine

¹⁸⁾ Glasperlen mit bunten Augen in verschiedenen Arten treten in verschiedenen Perioden auf. Während in der vorphönikischen Zeit nur schwachgebrannte und meist weisse, seltener grünliche und noch seltener braune Erdperlen vorkommen, erscheinen eigentliche stumpffarbige Glasperlen zuerst in phönikisirenden Gräbern. In griechischen Gräbern werden sie selten oder fehlen ganz und treten dann wieder häufig, aber in anderer Weise, in griechisch-römischen Gräbern auf.

kleine rings vortretende Scheibe. Diese Salbgriffel waren in der römischen Zeit durch die ganze Insel verbreitet ¹⁹⁾.

Eine reizende, kleine, zweihenkelige Amphora aus milchweissem Glase, gefunden in einem Grabe von Curium, ging in Privatbesitz über. Ferner hat das Museum eine jetzt der Sammlung Lady Brassey einverleibte dicke Haarnadel oder Schreibgriffel von seltener Form aus gelbbraunem Glase verloren. Von Kurion.

In dieselbe Sammlung Lady Brassey und gleichfalls von mir bei Kurion gefunden, ist ein Capitalstück, ein kleiner Glasnapf, gewandert. In den milchweiss und roth marmorirten Grund sind kleine aus feinsten Fäden gebildete bunte Blumen hineingeschmolzen, gelbe, weisse und rothe. Jede Blume hat im Centrum noch wieder feine Staubfäden und Stempel durch andere Farben angegeben. Mir sind nur einige ähnliche Stücke aus dem British Museum bekannt.

Andere, merkwürdig geformte Glasstäbchen, die offenbar der Toilette zum Färben der Augenbrauen dienten, Unica in der antiken Glasfabrication, von mir ebenfalls am Fusse der Kupferminen von Soloi in grösserer Anzahl (beim Dorfe Katidata) gefunden, sind glücklicher Weise zum Theil in's Museum gelangt. Ein farbiger Glasstab (entweder blau oder braun) endet an der einen Seite einfach spitz, an der anderen ist eine mit einer Schnepfe und Vertiefung versehene Oese aus derselben Glasmasse angeschmolzen und diese von weissem opakem Glasfaden umwunden. Man konnte so den Glasstab, je nachdem man wenig oder viel Farbe auftragen wollte, an dem einen oder dem anderen Ende benutzen.

Besonders hervorgehoben zu werden verdienen zwei seltene Fingerringe aus Glas, welche ich gleichfalls für's Museum bei den Theilungen gerettet habe. Selbige zogen (nachdem aquarellirte Photographien zugesendet waren) die Aufmerksamkeit einer Autorität wie Dr. Tischler (Königsberg) in erheblichem Masse auf sich.

Der eine etwas dünnere Ring (von Soloi) aus wasserhellem farblosen Glaskörper ist in schräger Richtung von einem goldgelben opaken Glasfaden (aber nicht goldenem) umzogen, wodurch ein artiges Kreuzmuster entsteht. Ein Siegelring ist nachgeahmt und die Siegelplatte durch ein aufgeschmolzenes gelbrothes opakes Glasplättchen angedeutet.

Der andere dickere Ring (von Kurion) ebenfalls aus farblosem Glase, umwunden mit ebensolchem gelben Glasfaden, zeigt eine grössere augenartig gebildete Platte aus dunkelblauem Glas mit schwefelgelber Einfassung.

Auch haben wir in dem Museum kleine Glasfläschchen, die von oben bis unten mit einem Glasfaden umzogen sind, zuweilen ist die Grundfarbe des Glases farbig und der Faden weiss. In einem anderen Falle ist aussergewöhnlich prunkend das weisse, farblose Glas mit intensiv-smaragdgrünem opaken Glasfaden in dichten Windungen übereinander umzogen.

¹⁹⁾ Heute fand ich einen bei Tamassos (dem Dorfe Politiko). Anmerk. vom 4. October 1885.

Aus ursprünglich ganz durchsichtigem Glase ist die grosse Masse der Gefässe geformt gewesen. Die an sich sehr interessanten, durch Zeit, Boden und Nässe hervorgerufenen Irationen gehören nicht in die Kunstgeschichte, so werthvolle Zufälligkeiten sie für den Kunsthandel bieten mögen. Nur hier soviel, dass die Gläser in Sandboden und auf trockenen Höhen gelegenen Gräbern wenig oder gar nicht irisiren, dass sie ferner aber auch in der fettesten Erde, nahe am Meere, absolut nicht dem Irationprocess unterliegen, wenn sie in fest verschlossenen Gräbern von Erde unbedeckt blieben.

Die Sammlung des Cyprus-Museums belegt durch zahlreiche Beispiele, wie weit damals die vollkommene Reinigung des Glases und die bis in's denkbar feinste Ausblasung der Glaswandung gediehen war. Wir besitzen Gläser von minimalem Gewicht, dünn wie Papier, durchsichtig wie der reinste Krystall. In dieser Art sind besonders kleine Becher gearbeitet, oft mit vielfach gefalteten oder gerieften Wänden oder mit Eindrücken versehen. Auch von starken grösseren, ausserordentlich festen runden Glasflaschen in Ballonform hat das Museum lehrreiche Beispiele.

Unter den sehr dicken Gläsern von mehr grüner Farbe ist die Form eines kleinen Napfes mit sternförmig angeordneten Rillen hervorzuheben.

Die gemeinsten oft zu Hunderten einem Grabe beigegebenen Gläser sind grössere Salbgefässe (nicht Lacrimatorien) in Form von Leuchtern und kleinere in Form von geschlossenen Cylindern, unten etwas ausgebaucht ²⁰⁾.

Auch an grösseren Glastellern und Glasschüsseln ist kein Mangel, obwohl diese an ganz bestimmte Localitäten gebunden zu sein scheinen. Ueberhaupt spricht der Umstand, dass neben dem Auftreten durch die ganze Insel verbreiteter Glasgefässformen andere auftreten, die an gewisse Localitäten ausschliesslich gebunden sind, ferner dafür, dass, wie oben erwähnt, eine Glasfabrication auf der Insel selbst stattfand.

Das Thal Soliäs bei den Dörfern Katidata-Linn-Kuraku lieferte viele grosse Glasteller. Erwähnenswerth ist ein gelbgefärbter des Museums.

Ein kleiner, ausserordentlich präcis gearbeiteter Glasteller von Rosafarbe gelangte in Privatbesitz.

Von Gläsern mit Reliefdarstellungen grub ich ebenfalls bereits eine stattliche Reihe aus. Leider besitzt das Cyprus-Museum nur eins, das noch dazu zerbrach. Ein kleines Fläschchen ist durch 6 Kanten in 6 Felder getheilt. Auf jedem dieser Felder ist en miniature in Relief ein Gefäss dargestellt, einige offene mit Früchten gefüllt gedacht. Von diesem Typus grub ich vier bei Kurion aus. Eins davon war künstlich gelb gefärbt.

Ein Becher aus sehr dickem Glas mit vertical gestellten Fächern in Relief wanderte in Privatbesitz.

Ebenso das Beste bisher von mir unter den Reliefgläsern gefundene. Ein Glasbecher, an dem sich vom Boden zum Rande in gleichmässigen Abständen vier grosse arabeskenartige stilisirte Zweige mit Blätter und Blüten hinaufziehen.

²⁰⁾ Eines der grösseren leuchterförmigen Glassalbgefässe wurde noch mit eingetrocknetem Oel oder Salbe vorgefunden.

Das intacte Stück, noch dazu von herrlicher Irisation wie grün schillerndes Silber ist im Besitz Sir Robert Biddulph's, beim Dorfe Linn, Thal Soliās, gefunden.

Diese Art Reliefgläser, wie hier beschrieben, sind in Formen gepresst. In Gräbern bei Kurion fand ich drei, welche in dieselbe Form gepresst waren. Im British Museum befindet sich ein viertes Glas mit der Fundortsangabe Sidon und dabei ein Fragezeichen, unter Benutzung derselben Form hergestellt. Es dürfte wohl sicher von Cypern stammen.

Die Beschreibungen der Handmalereien auf Glas habe ich mir für zuletzt aufgespart.

Selbige sind für die Kunstgeschichte und unsere Kenntniss der Glasfabrication im Alterthume wegen ihres bisher so selten beobachteten Vorkommens ausserordentlich wichtig.

Dr. Tischler (Königsberg), einer der besten Kenner antiken Glases, hat mir in einem längeren Briefe über antikes Glas die wenigen Exemplare antiker Glashandmalerei aufgezählt, die bis jetzt bekannt sind. Sie liessen sich bisher an den Fingern abzählen.

Nicht etwa, dass die Malereien auf Glas aus römischer Zeit (sicher als älter nachweisbar ist mir kein hierher gehöriges Stück bekannt) so ausserordentlich selten auf Cypern wären. Die Art der unsoliden Technik und die vielen Zufälligkeiten, welche eine vollkommene Zerstörung der Malereien herbeiführen müssen, haben es mit sich gebracht, dass wir nicht Hunderte von bemalten Gläsern von Cypern allein besitzen.

Die Malereien sind sämmtlich auf runden Glasdeckeln ausgeführt, welche zum Verschluss kleiner tassen- oder becherförmiger Gefässe dienten. Sie gehörten zum Luxus und zur Verschönerung des Haus- und Toilettegeräths. Die Glasdeckel sind von einfacher kreisrunder, flacher (in engen Grenzen in der Grösse schwankenden) Form, auf der einen Seite in der Mitte wenig ein-, auf der anderen dem entsprechend wenig hinausgedrückt, an der Peripherie sind sie etwas stärker eingebogen und ganz am Rande mit einer rillenartigen Kante versehen, wodurch sie besser auf den Pomadetöpfchen liegen.

Die Farben sind nach dem Brennen des Glases unsolid auf der Deckelunterseite mit einem vermittelt Wasser angerührten Klebstoff aufgetragen und so, dass sie auf der Oberseite durchscheinen. Nur auf dieser Seite kann man das Bild geniessen, während man auf der anderen nichts als Farbenkleckse und Striche wahrnimmt.

Der Maler entwarf mit einem Pinsel zuerst die Conture mit schwarzer Deckfarbe und colorirte dann die trocken gewordenen schwarzen Umrisszeichnungen mit bunten Deckfarben. — In allen solchen Bodenarten, welche eine Irisation des Glases beförderten, mussten nothgedrungen die Malereien verschwinden. Wurde die Irisation, die auf der chemischen Umsetzung der Glasoberfläche und der Loslösung blattförmiger Schichten beruht, eine vollständige, musste nothgedrungen auch die Malerei ganz verschwinden.

In anderen Fällen, wenn die Malerei theilweise oder ganz erhalten war, wurde sie durch den Unverstand des Ausgräbers (bis ich die Leitung der Aus-

grabungen auf Cypren übernahm, gab's ja keine ordentliche Aufsicht) beim sogenannten Reinigen und Entfernen der Bodenpartikelchen mit dem Messer entfernt. Oder endlich verschwand die Malerei beim sogenannten sorgfältigen Einpacken mit Baumwolle, indem letztere direct gegen die Malerei drückte.

Ich lasse nie einen Ausgräber irgendwelchen Glasdeckel selbst reinigen, geschweige einpacken, bis die Abwesenheit von Farbspuren constatirt war.

So sind durch Unverstand und Nachlässigkeit in den Ausgrabungen von Williamson & Co. eine Reihe solcher antiker Handmalereien für immer zerstört worden.

Leider besitzt das Museum nur ein einziges, aber ganz vorzüglich erhaltenes und höchst seltenes und ausserdem ein zweites sehr schlecht erhaltenes Stück. Das ganze Rund des Glasdeckels wird von einem grossen, fast en face gestellten jugendlichen sympathischen Apollo- oder Bacchuskopf ausgefüllt, der mit kräftigen Conturstrichen trefflich skizzirt ist. Ein Kranz liegt in dem üppig lockig das Gesicht umrahmenden Haar. Das Fleisch ist dann mit warmer gelblich-röthlich-weisser Deckfarbe colorirt, der Kranz grün und der Hintergrund zinnoberroth ausgefüllt.

Alle übrigen Funde (sechs sehr wichtige Stücke sind jetzt im Besitz von Lady Brassey, zwei wanderten nach Paris, eins nach Deutschland und drei andere ich weiss nicht wohin), sämmtlich (wie die zwei des Museums) in einer Nekropole bei Kurion gefunden, sind dem Insel-Museum entgangen. Hätte dagegen ein Museum, wie es sein soll, mit den nöthigen Fonds existirt, und hätte man die bei den Theilungen auf die Privatunternehmer fallenden Stücke von der Museumsdirection zurückgekauft, so besässe das »Cyprus-Museum« heute die werthvollste Sammlung antiker Malereien auf Glas in der Welt. Haben ja bis heute die drei grössten Museen der Welt, London, Paris, Berlin, nicht ein Stück davon. So kann sich Lady Brassey rühmen, die bedeutendste Sammlung antiker Glashandmalereien zu besitzen. Diese Dame hat den Theil, das Drittel des Museums, also von sechs — zwei Glashandmalereien, mit allen übrigen Alterthümern des dem Museum zukommenden Drittels für 20 L. erworben (darunter noch ein prächtig irisirendes Glas mit Reliefdarstellungen und viele andere interessante Gegenstände) sie! —

Die sechs Gläser der Lady Brassey zeigen folgende Darstellungen: zweimal die nackte Venus in der Stellung der mediceischen. — Blumen und Blätter sind am Rande zur Raumausfüllung angebracht. Sehr flüchtige Skizzen; der vorgestellte Fuss ist auf der einen nur als Masse angegeben.

In Alex. P. di Cesnola's »Salamina« ist ein ähnlicher Glasdeckel in Originalgrösse pag. 173, Fig. 150 abgebildet. Doch fürchte ich, ist die Zeichnung viel besser ausgeführt, als das Original, welches abgebildet werden sollte.

Drei Glasdeckel stellen je einen Bacchusknaben mit Weintrauben in verschiedenen Stellungen dar. Auf dem einen Deckel steht der Bacchusknabe, mit dem Kopf dreiviertel Profil (sehr glücklich in der Verkürzung conturirt), und dem entsprechend der Körper. Auf dem vierten und fünften Deckel steht der Knabe en face da und hält in den beiden ausgestreckten Armen je eine riesige Weintraube empor, wodurch glücklich das Kreisrund ausgefüllt wird.

Besonders auf dem einen Stück hat sich der zwischen Zinnober und Karmoisinroth gehaltene Hintergrund, das Hellviolett der Weinbeeren und das saftige Grün des Weinlaubs vortrefflich conservirt. Sehr gut sind auch die Weintrauben skizzirt und wie die Weinbeeren in ihrem Contur sich gegenseitig überschneidend. Eine gesunde Beobachtung der Natur liegt vor.

Von demselben Vorwurfe, dem Bacchusknaben mit gespreizten Armen, entdeckte ich ein halb und mehr durch Unvorsichtigkeit zerstörtes Stück unter den Alterthümern von J. W. Williamson & Co. in Limassol. Ein weiteres Exemplar desselben Vorwurfs von besserer Erhaltung befindet sich heute in Deutschland.

Der sechste Deckel von Lady Brassey stellt ein Kniestück dar, eine Halbfigur mit Flügeln, leider nur theilweise erhalten.

Auf den zwei nach Paris gewanderten Stücken war nur soviel erhalten, dass auf dem einen eine nackte Figur, wohl Herkules, skizzirt war, auf dem zweiten ein vierfüssiges laufendes Thier.

Zwei jagende vierfüssige Thiere, von denen das eine ein Pferd oder Hund, leider fast ganz zerstört, liessen sich auf zwei weiteren Deckeln der Williamson-Sammlung in Limassol erkennen, von denen der eine in's Cyprus-Museum kam, der andere, ich weiss nicht, wohin.

Dr. Tischler hat mich zuerst auf die Wichtigkeit des Motivs der rennenden Thiere aufmerksam gemacht, welches auf einigen der wenigen in Europa (Dänemark) gemachten Funden ebenfalls auftritt.

Damit schliesse sich die Reihe der Schätze unseres Cyprus-Museums und die Geschichte der Ausgrabungen auf Kypros seit 1878. Gerne möchte ich die Hoffnung daran knüpfen, dass der jetzt erwartete neue Generalgouverneur vernünftigen Vorschlägen geneigter, mit Hilfe des gesetzgebenden Körpers das Privat-Museum zum officiellen Landes-Museum macht und die so nothwendige Staatssubvention demselben verschafft.

Sollte der neue Gouverneur aber in die Fussstapfen des alten treten und man nicht von London aus einschreiten, sollte es dem jetzigen Chef-secretär gelingen, seinen unglücklichen Einfluss weiter geltend zu machen, dann wäre besser gewesen, man hätte nie ein Museum gegründet und die Alterthümer in der Erde gelassen für bessere Zeiten.

Max Ohnefalsch-Richter.